

25. SONNTAG IM JAHRESKREIS
EIDGENÖSSISCHER DANK-, BUSS- UND BETTAG

Lesungen: Amos 8, 4-7 / 1 Tim 2, 1-8

Evangelium: Lk 16, 1-13

Predigt

I

Im Grunde genommen ist es eine Gaunergeschichte, die Jesus da erzählt.

Ein Buchhalter frisiert die Buchhaltung.

Es ist nicht etwa die Gaunerei, die Jesus lobt.

Aber er lobt die Klugheit, die Raffinesse, mit der der Buchhalter vorgeht.

Es ist nun mal eine menschliche Eigenschaft, dass der eigene Vorteil an die oberste Stelle gesetzt wird.

Das ist nicht nur bei Menschen, sondern auch bei Tieren so.

Einen Wolf kann man nicht mahnen, er soll weniger Schafe und Ziegen reissen.

Aus dieser Beobachtung heraus hiess es schon im alten Rom:

‘Homo homini lupus – Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf’

Wir sind nun einmal Kinder dieser Welt, wie es Jesus sagt, und manchmal nicht nur Kinder, eher Wölfe.

Jeder sucht seine Haut zu retten oder wird gefressen.

II

Leben ist aber mehr als fressen und gefressen werden.

Leben ist mehr als nur den eigenen Vorteil herausholen.

Leben ist mehr als nur dieses Leben und das, was wir haben.

Zumindest sehen wir religiösen Menschen dies so.

Daran will uns auch der Eidgenössische Dank-, Buss und Betttag erinnern, der im vorletzten Jahrhundert von Staates wegen gewissermassen als erster konfessionsübergreifender Feiertag eingeführt wurde.

Anders aber als zur Zeit der Einführung des Betttags ist das Christentum nicht mehr das gemeinsame geistig-geistliche Fundament unseres Landes.

Dieses ist abhandengekommen.

Die am schnellsten wachsende Konfession in unserem Land sind die Konfessionslosen – sie machen inzwischen mehr als einen Viertel aus.



Menschen, die keiner Konfession angehören sind nicht zwangsweise Ungläubige; sie glauben anders.

Jammern darüber bringt nichts.

Mit dieser Situation muss man kreativ umgehen, auch mit dem Betttag.

Man muss ihn in Erinnerung rufen z.B. in der neuesten Ausgabe der ‚Schweizer Illustrierten‘. Sie bringt einen Extra-Teil zum Betttag – lesenswert!

Jesus ermuntert uns, raffiniert von unserem Glauben und unserer Hoffnung zu erzählen, wie wir raffiniert sind, wenn es um weltliche Dinge geht.

Zu tricksen, wie der Verwalter im Evangelium brauchen wir nicht.

Einfach davon erzählen, welche Hoffnung uns als Christinnen und Christen trägt, das ist unsere Aufgabe.

III

Von der Hoffnung erzählen – das scheint mir notwendig zu sein.

In letzter Zeit fällt mir etwas auf:

Man redet heute von ‚News‘.

Früher hiess das einfach ‚Nachrichten‘.

Von Nachrichten erwarte ich, dass berichtet wird, was passiert ist.

Schlage ich aber beim Essen die Zeitung neben mir auf, dann erfahre ich weniger darüber, was passiert ist, sondern eher, nebst all dem Personenkult, von Prognosen, was passieren werde.

Da lese ich von der neuesten Seuchenwelle, die da kommen werde, lese, wie wir bald kaum mehr Strom haben werden, wie die Heizungen gedrosselt werden müssen etc.

Ich werde vollgestopft mit Vermutungen und Prognosen.

Vielen Menschen macht dies Angst. Sie fragen mich:

Hast du gelesen, hast du gesehen, vernommen, was passieren wird?

Manchmal werde ich fast hässig darüber, wie die Ängste der Menschen gefüttert werden und welche Wirkung dies zeigt.

Sehr oft frage ich mich, mit welcher Absicht wird diese oder jene Prognose publiziert?

Verängstigte Menschen werden in einen Tunnelblick hineingetrieben.

Sie sehen nicht mehr, was ist, sondern fürchten sich nur noch vor dem, was kommen könnte.

Es ist wie bei der Wetterprognose. Bei schönstem Sonnenschein wird Regen angekündigt, und – man jammert über den kommenden Regen, sieht die Sonne kaum mehr.

Wie soll da noch ein Gefühl der Dankbarkeit aufkommen?

Und der Betttag ist doch von der Idee her auch ein Danktag.

Unter dem Strich geht es uns doch gut.

Wenn heute die Sonne scheint, habe ich doch keinen Grund, mir Sorgen darüber zu machen, dass es übermorgen vielleicht regnen wird.

Verängstigte Menschen reagieren wie jedes andere Tier auch:

Sie suchen die eigene Haut zu retten, wie es auch der ungetreue Verwalter im Evangelium tut.

Auf der Strecke bleibt der Sinn für das Wohl aller Menschen.

Der Umgangston wird aggressiv.

Letztlich bleiben Prognosen Vorhersagen, die sich als richtig oder als falsch erweisen können.

Schon im Alten Testament gab es richtige und falsche Propheten.

Welches die richtigen waren, stellte sich erst später heraus.

Wir können nicht Recht haben, sondern nur Recht bekommen.

Statt sich darüber zu ängstigen, was auf uns zukommen könnte, ist es besser, alles in Gottes Hand zu legen.

Statt uns den Kopf verdrehen zu lassen, lassen wir ihn bei Gott zur Ruhe kommen.

Deshalb feiern wir Bettag.

Manchmal können wir wirklich nur noch beten.

Aber beten wir nicht darum, dass Gott tut, was wir von ihm wollen.

Das führt meist zur Enttäuschung.

Beten wir um die Kraft, das auszuhalten, was uns das Leben auferlegt.

Danken wir für alles, was uns geschenkt ist.

Und legen wir unseren verängstigten Tunnelblick ab, wir unser Blick weit wird für all jene, die unsere Hilfe nötig haben.

Erich Guntli, Pfarrer Seelsorgeeinheit Werdenberg